

Foto: Keystone



Erbitterte Gegner
Georges Blum (M.),
Marcel Ospel.
Links Robert Studer.

Ex-Banker

Georges Blum rechnet ab

Von René Lüchinger

Kaum einer erinnert sich noch an den Banker Georges Blum (80), lange CEO und Präsident des Schweizerischen Bankvereins (SBV), der 1997 mit der Bankgesellschaft (SBG) zur UBS fusionierte. Nun hat dieser Georges Blum ein schmales, 130-seitiges Büchlein geschrieben, auf Französisch, in den Lausanner Editions Favre – und nur wenige in der Deutschschweiz haben es zur Kenntnis genommen. **Der sperrige Titel, gekürzt auf Deutsch: «Die Wahrheit und Gründe dieser Fusion»** («Société de Banque Suisse – Union de Banques Suisses. La vérité et le pourquoi de cette fusion»).

Im Zentrum des Buchs steht Blums prominentester Mitarbeiter: Marcel Ospel. Jener Mann also, der Anfang Oktober 2001 sich weigerte, sein Telefon abzunehmen und so den letzten, entscheidenden Sargnagel zum Grounding der Swissair beizutragen. Jener Mann auch, der als Präsident der UBS Milli-

Blum wollte Marcel Ospel an die Luft setzen.

Das wahre Gesicht von Marcel Ospel

200 Millionen schwer:
Marcel Ospel.

ardenverluste produzierte, diese mit Steuergeldern sanieren liess und noch Ende 2007 keck behauptete, er sei trotz tieferer Zahlen nicht das Problem, sondern «Teil der Lösung des Problems».

Mit Ospel hatte auch Blum offen-

sichtlich ein Problem. Ein so grosses, **dass der SBV-Verwaltungsrat rund um Präsident Georges Blum wenige Wochen vor der grossen Fusion seinen CEO Marcel Ospel an die Luft setzen wollte.** Dies enthüllt Blum nun erstmals, 18 turbulente Jahre nach der Fusion. Der Nachfolger war schon ausserkorren, aber schlug das Jobangebot

im letzten Augenblick aus. Schade, ist man geneigt zu sagen. Denn risikoärmer als das Geschäftsgebaren von Marcel Ospel bei der UBS ist die Prognose: **Hätte Blum Ospel gefeuert, hätte das Grounding der Swissair in dieser unkontrollierten Form nie stattgefunden,** ebenso wenig die Grossbanken-Fusion, und bei der UBS wäre

das Business wohl nie derart ausser Kontrolle geraten, dass der Staat Milliarden einschiessen musste, um den Kollaps abzuwenden.

Fast nebenbei liefert Blum auch eine Charakterstudie von Marcel Ospel aus jener gemeinsamen Zeit, die sich im Rückblick liest wie ein böses Omen. Er beschreibt diesen als geld- und machtbewusst, ausgestattet mit viel Liebe zum Risiko. Beispiele? 1994 setzte Ospel, damals Chef des internationalen Geschäfts, seinem Vorgesetzten Blum, damals CEO, das Messer an die Brust: **Entwederer, Ospel, werde neuer CEO, oder Blum müsse ihn bitten, die Bank zu verlassen.**

Doch nichts geschah – vorerst. Drei Jahre später, beim dritten Annäherungsversuch an die Bankgesellschaft,

fühlte sich Marcel Ospel, mittlerweile CEO der Bank, dann stark genug, die Fusion mit der grössten Schweizer Bank durchzudrücken – auch gegen den Willen seines Präsidenten. **Georges Blum nennt dies «Putsch final»** – entweder werde die Fusion nun durchgezogen, oder er, Ospel, werfe den Bettel hin und mit ihm all seine Getreuen in der Geschäftsleitung. Die Fusion kam bekanntlich, und Ospel regierte fortan ungeniert und weitgehend unkontrolliert.

Für ihn hat sich das alles nach Swissair-Grounding und Beinahe-UBS-Grounding trotz allem fürstlich gelohnt: Laut dem Wirtschaftsmagazin «Bilanz» verfügt der mittlerweile im Pensionsalter stehende Marcel Ospel über ein Vermögen von 150 bis 200 Millionen Franken.

Digital-Crack Matt Brittin referiert in Zürich

«Google ist immer noch ein Start-up»

Kokettiert ein Topmanager, ein Milliarden-Multi sei «noch immer ein Start-up», mag dies sympathische Untertreibung sein. Tut dies ein Top-Manager des 66-Milliarden-Dollar-Multis Google, liegt darin **die Einsicht, dass im digitalen Zeitalter im Eiltempo Grosses wachsen kann,** schliesslich ist die US-Firma noch nicht einmal zwanzig Jahre alt, beschäftigt inzwischen aber über 50 000 Mitarbeiter, davon 1600 in der Schweiz, in der Mehrheit Ingenieure aus 75 Nationen.

Dass Matt Brittin – für Europa, Naher Osten und Afrika zuständigiger Google-Manager – seinen launigen Spruch gestern in Zürich am Investor Summit für Start-ups getätigt hat, kommt nicht von ungefähr. An einer unter anderem von der Initiative Digital Zurich 2025 getragenen Veranstaltung standen Schweizer Jungunternehmer im Fokus, die auf der Suche nach Risikokapital sind –

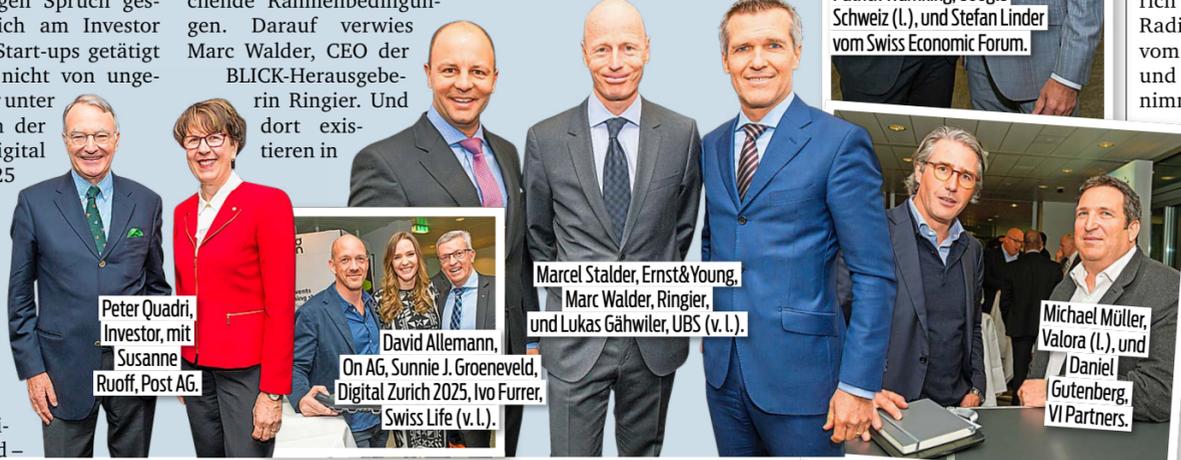


und diesen sollten Brittins Worte wohl aufzeigen, welche unendlichen geschäftlichen Möglichkeiten sich für Unternehmer in der digitalen Welt auftun. **Schliesslich sind heute global erst 2,7 Milliarden Menschen mit dem Internet vernetzt. In fünf Jahren, so meinte der Google-Mann, würden es fünf Milliarden sein** – mehr als jeder zweite Erdenbürger.

Damit diese Chancen aber auch wirklich genutzt werden können, braucht es entsprechende Rahmenbedingungen. Darauf verwies Marc Walder, CEO der BLICK-Herausgeberin Ringier. Und dort existieren in

Zürich zwei Fallstricke: die restriktive Politik der Behörden bei der Anstellung von Top-Talenten von ausserhalb der EU sowie in der starken Besteuerung von Risiko-Kapitalgebern und Jungunternehmern. Bei Letzterem immerhin scheint sich ein Tauwetter abzuzeichnen.

René Lüchinger



Peter Quadri, Investor, mit Susanne Ruoff, Post AG.

David Allemann, On AG, Sunnie J. Groeneveld, Digital Zurich 2025, Ivo Furrer, Swiss Life (v. l.).

Marcel Stalder, Ernst & Young, Marc Walder, Ringier, und Lukas Gähwiler, UBS (v. l.).

Michael Müller, Valora (L.), und Daniel Gutenberg, VI Partners.



Matt Brittin, Google, Grossbritannien.

Radio 24 entthront Energy stürmt den Gipfel

Historischer Moment für die Radioszene: Nach 32 Jahren stösst Energy Zürich Leader Radio 24 vom Thron und übernimmt die **Marktführerschaft aller deutschsprachigen Privatradiosender.**

Gemäss den gestern von Mediapulse veröffentlichten Zahlen des zweiten Halbjahrs 2015 hat Energy Zürich, das wie BLICK zu Ringier gehört, bei der werberelevanten Zielgruppe 36 000 Hörer mehr als

Radio 24. Energy Zürich erreicht täglich 285 000 Hörer und ist somit das meistgehörte Privatradiosender der Schweiz. Dies im Zeitraum Montag bis Freitag. Über die ganze Woche und über alle Altersgruppen (ab 15 Jahren) liegt Energy mit 269 000 Hörern klar vor Radio 24 mit 258 000.

Zur Feier des Tages baute Energy gestern einen Schneebefeld auf, und Chef Dani Büchi posierte auf dem Gipfel.



Oben angekommen: Energy-Chef Dani Büchi.

Foto: Philippe Rossier